

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 91.

Laasphe, Mittwoch den 13. November 1895.

20. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch den Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Kenntnis gebracht, daß die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen wie folgt anberaumt sind, mit dem Bemerken, daß schriftliche Befehle zum Erscheinen bei den Kontrollversammlungen nicht erteilt werden.

Kontrollplatz **Grundebrück** auf einer Wiese an der Provinzial-Straße unterhalb des neuen Schulhauses. Sämtliche Reservisten der Linie und Garde, sowie diejenigen Mannschaften der Landwehr I. Aufgebots, welche zur Landwehr II. Aufgebots übergeführt werden: Amt **Grundebrück** und vom Amt **Berghausen** die Ortschaften **Birkelbach, Birkelbach** und **Womelsdorf** am 16. November 1895, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz **Laasphe** bei Laasphe. Sämtliche Reservisten der Linie und Garde, sowie diejenigen Mannschaften der Landwehr I. Aufgebots, welche zur Landwehr II. Aufgebots übergeführt werden: Stadt **Laasphe** und Amt **Baue** am 16. November 1895, 2½ Uhr Nachmittags.

Kontrollplatz **Verleburg** auf dem Marktplatz. Sämtliche Reservisten der Linie und Garde, sowie diejenigen Mannschaften der Landwehr I. Aufgebots, welche zur Landwehr II. Aufgebots übergeführt werden: Stadt **Verleburg** und die ganzen Amtsbezirke **Girshausen, Arfeld** und **Berghausen** mit Ausnahme der Ortschaften **Birkelbach, Birkelbach** und **Womelsdorf** am 18. November 1895, 9 Uhr Vormittags.

Zum Erscheinen bei der Kontrollversammlung sind verpflichtet: 1. Sämtliche Reservisten und diejenigen Wehrmänner I. Aufgebots des Jahrgangs 1883, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1883 eingetreten und wegen Kontrollentziehung mit Nachbieten nicht bestraft worden sind, einschließlich der als Halbinvaliden anerkannten Mannschaften.

2. Die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften.

3. Die zur Disposition der Ersatz-Beörden entlassenen Mannschaften, über welche von der Ober-Ersatz-Commission noch nicht endgültig entschieden ist.

Befreiungen von der Kontrollversammlung werden nur auf Grund amtlicher Atteste und ausschließlich vom Bezirks Kommando erteilt. Derartige Gesuche sind durch den Bezirksfeldwebel dem Bezirkskommando vorzulegen. Diejenigen Mannschaften, welche ohne begründete Entschuldigung bei der Kontrollversammlung fehlen, werden zur Nachkontrolle in den Compagnie-Stationen beordert, und wird alsdann unmissichtlich eine Arreststrafe über sie verhängt werden.

Die Orden und Ehrenzeichen sind bei der Kontroll-Versammlung anzulegen und die Militärpapiere mitzubringen. Die Ortsvorstände werden ersucht, die Bekanntmachung in den betreffenden Ortschaften durch Anschlag, Ausruf, und in sonst geeigneter Weise wiederholt veröffentlichen zu lassen und diese Bekanntmachung auch auf einzeln liegende Gehöfte, Häusern usw. auszudehnen.

Meßbude, den 12. Oktober 1895.

Boysen,

Oberstlieutenant und Kommandeur des Landwehr-Bezirks Meßbude.

Vorstehendes wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die Mannschaften gemäß § 38 B I des Reichs-Militär-Gesetzes während des ganzen Tages, an welchem die Kontrollversammlung stattfindet,

zum activen Heere gehören und den Militärgesetzen unterworfen sind. Demgemäß befinden sich die Gendarmen in dem Verhältnis der militärischen Vorgesetzten zu den zur Kontrollversammlung berufenen Mannschaften und sind dementsprechend zu respectieren. Verleburg, den 21. Oktober 1895.

Der Kgl. Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 11. November 1895.

Die amtliche Ankündigung des Zusammentretes des Deutschen Reichstages hat alle Interessenten, welche von der neuen Parlamentssession viel oder wenig erwarten, mobil gemacht, und es wird bald wieder Petitionen für die Volksvertretung regnen. Freilich sind der Wünsche nicht bloß so viele, sondern auch so vielseitige, daß es mit der Verwirklichung nicht besonders glänzend aussehen wird. Immerhin ist zu erwarten, daß Reichsregierung und Reichstag ihre Schuldbiligkeit thun und wenigstens dem Dringenden abhelfen werden, dem die Volksstimme einmütig Rechnung getragen wissen will. In dieser Beziehung ist es ganz besonders erfreulich, daß das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, mit welchem in der vorigen Reichstagsession denn doch etwas zu sehr Fangball gespielt wurde, diesmal sofort an den Reichstag kommen wird, so daß es also in verhältnismäßig kurzer Zeit Gesetz sein kann. Mag dasselbe von einem strengen Börsengesetz gelten, das heute recht erforderlich erscheint wo schon wieder die wüste Spekulation arglose Gemüther mit den afrikanischen Goldminen-Aktien zu tödnen sucht. Wenn solche Papiere aufgerebet werden, der schiebe seinem Lieferanten die Zinsgarantie zu, und will der nicht darauf eingehen, dann weine man sich nicht die Augen darum aus. Es ist wirklich nicht Alles Gold, was da glänzt oder was Gold heißt. Mit ihren Wünschen für die neue Reichstagsession sind auch die Herren vom Bunde der Landwirthe pünktlich erschienen. Natürlich wird es sich wieder um die Hebung der Getreidepreise durch die Annahme des bekannten Antrages des Grafen Kanitz und durch die Einführung der Doppelwährung handeln. Lange Debatten werden wieder stattfinden, während praktische Beschlüsse bei der heutigen Zusammenkunft des Reichstages in diesen beiden Fragen nicht anzunehmen sind.

Das neue französische Ministerium Bourgeois hat seine praktische Amtstätigkeit mit einer Programm-Erklärung begonnen, die in sehr tugendhafter Weise den französischen Staatsbürgern das Blaue vom Himmel herunter verspricht. Um alle die geplanten Reformen zu verwirklichen, müßten die Franzosen nicht die eiteln und nur auf äußeren Schein bedachten Egoisten sein, die sie eben sind, sondern opferwillige, selbstlose Menschen. Dies zu werden, haben sie aber nicht die geringste Lust, und so ist denn vorauszu sehen, daß alle die geplanten Reformen schöne Worte bleiben werden, das Kabinett sich

aber vielleicht noch vor dem ersten Schnee, der Paris heimjucht, zu seinen Vätern versammeln wird. Die Zusammensetzung der gegenwärtigen Regierung aus lauter radikalen, mehr oder minder excentrischen Politikern erregt ohnehin schon den bitteren Haß aller gemäßigten, konservativen und monarchistischen Abgeordneten, die sich zwar untereinander wütend befehdeten, aber doch im Parlament die Mehrheit haben. Der Sturz des Ministeriums ist also nur eine Frage der Zeit, und schon ziehen auch am Himmel der ministeriellen Fitterröden recht dunkle Wolken auf. Einen der häufigeren großen Streiks in dem Fabrikorte Carmaux will die Regierung durch ein Schiedsgericht beseitigen, von dem aber die Arbeiter, die sich im Rechte glauben, vergewaltigt zu werden befürchten. Sie lehnen daher das Schiedsgericht direkt ab, und die Kammermehrheit gibt ihnen Recht. Steifen sich die Minister also auf ihr Schiedsgerichtsprojekt, so kann es um ihre Existenz schon in ein paar Tagen geschehen sein. Der größte Stein des Anstoßes bei der neuen Regierung ist aber das offensündige Mißbehagen, mit dem sie von Armee und Marine aufgenommen wird. Die französische Armee hat bisher die wiederholt ernannten Civil-Kriegs- und Civil-Marine-minister mit ziemlichem Gleichmuth aufgenommen, aber die gegenwärtigen Minister des Krieges und der Marine, die Herren Cavaignac und Sestroy, passen ihr denn doch ganz und gar nicht. Schließlich muß denn ein Minister doch auch eine Ahnung von dem Ressort haben, dem er vorstehen soll, und namentlich das Heer kann ein solches Verlangen stellen.

In den österreichischen und ungarischen Parlamenten sind die Verhandlungen wieder flott im Gange, ohne daß aber etwas Hervorragendes zu berichten wäre. Die Italiener brauchen sich wegen des nun ausgebrochenen Krieges mit den Abessinern doch nicht groß aufzuregen, denn der famose König Menelik von Abessinien, ein Schnorrer erster Klasse, scheint nach dem Grundgesetz Krieg zu führen: Immer langsam voran! In England sind wieder neue große Streiks ausgebrochen, deren Beschwichtigung viel Mühe verursacht wird. Den Spaniern auf Cuba geht es immer schlechter; Soldaten sind da wie Hen, aber Erfolge erringen sie nicht. Ihre Generale scheinen der Mannschaften würdig zu sein.

Zu Orient spukt's, und zwar in Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, ebenso wie in der Sultansresidenz Konstantinopel. Der sogenannte Bulgarenfürst Ferdinand, hat um Stambulovo zu beseitigen, die Russenpartei dinand, hat um Stambulovo zu beseitigen, die Russenpartei und groß gemacht, und nun nimmt die ihn beim Schopfe und treitung, die Sabranje, verlangt sehr ziemlich unverblümt, Fürst Ferdinand solle den schon katholisch getauften Erbprinzen Boris griechisch-katholisch umtaufen lassen. Respekt haben die Leute vor dem Fürsten nie gehabt, die Furcht

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Er soll den Förster gestern Abend erschossen haben, und gestern Abend hat er bei mir und meiner Großmutter gefessen. Als die Jäger und der Gendarm kamen, hatten wir uns kaum eine Viertelstunde zuvor in's Bett gelegt.“

Der Freiherr richtete den Kopf empor und blickte das Mädchen scharf, fast durchdringend an, Christine hielt diesen Blick aus. Er schielte einen Augenblick, dann fragte er: „Zerst Du auch nicht?“

„Nein,“ gab Christine mit derselben Bestimmtheit zur Antwort.

„Ist er während des ganzen Abends bei euch gewesen?“

„Ja!“

„Weshalb hast Du das den Männern nicht gesagt, die ihn verhaftet und zur Stadt geführt haben?“

„Ich habe es gesagt, sie glauben mir nicht!“

Wieder schielte der Freiherr eine Minute lang, sein Gesicht schien sich aufzuklären, seine Augen blickten freundlicher.

„Ist Dein Großvater im Hause gewesen?“ fragte er dann.

„Nein.“

„Deine Aussage würde ihn retten, denn es ist noch kein Beweis seiner Schuld aufgefunden,“ fuhr der Freiherr fort. „Würdest Du dasselbe dem Richter gegenüber aussagen?“

„Ja.“

„Der Richter wird Dir eine Menge Fragen vorlegen.“

„Ich werde sie beantworten.“

„Er wird verlangen, daß Du Deine Aussage beschwörst!“ warf der Freiherr ein.

„Ich werde sie beschwören!“ lautete Christinens entschiedene Antwort.

Der Freiherr trat etwas näher an sie heran, mit immer wachsendem Interesse lag sein Auge auf dem Mädchen, welches so furchtlos vor ihm stand und jede Frage so entschieden beantwortete.

„Wird Deine Großmutter dasselbe aussagen?“ fragte er und seine Stimme klang leiser, fast vertraulich.

Sie wird dasselbe aussagen,“ bestätigte Christine.

„Wird sie sich nicht einschüchtern lassen?“

Christine blickte den Freiherrn forschend an. Wie kam er zu dieser Frage? Wußte er um Roberts Schuld? Es war nicht möglich!

„Sie wird die Wahrheit sagen wie ich!“ entgegnete sie.

„Weißt Du dies bestimmt?“

„Ja ich weiß es!“ lautete Christinens entschiedene Antwort.

„Dein Bruder wird wieder freikommen,“ fuhr der Freiherr fort, „dann sage dem Burschen, daß er das Wildern aufgibt, denn es wird sein Anglied werden.“

„Er ist kein Wilderer!“ warf Christine ein.

Der Freiherr blickte das Mädchen, welches diese Worte so entschieden aussprach, erstaunt an.

„Wirst Du auch dies dem Richter gegenüber behaupten?“ fragte er.

„Ja.“

„Und beschwören?“

„Ich werde es beschwören?“

„Ja,“ fuhr der Freiherr fort, „dann sage dem Burschen, daß er das Wildern aufgibt, denn es wird sein Anglied werden.“

Er hatte dies Mädchen dann und wann im Walde gesehen, ohne ihm eine weitere Aufmerksamkeit zu schenken als dem Kinde einer Bettlerin. Jetzt stand es vor ihm ruhig und unerschrocken und antwortete auf jede seiner Fragen in der entschiedensten Weise. Es lag etwas in den großen Augen dieses Mädchens, das ihn zugleich abstieß und anzog, er verstand es nicht.

„Wie heißt Du?“ fragte er.

„Christine.“

„Christine,“ wiederholte er halb in Gedanken, dann zog er seine Börse hervor und reichte sie dem Mädchen dar. „Hier nimm und laß Dich durch den Richter nicht einschüchtern,“ fügte er hinzu.

Christine rührte sich nicht und ihre Hand streckte sich nicht aus, um das Dargebotene in Empfang zu nehmen, nur ihre Augen schienen sich etwas zu verfinstern.

„Nun nimm,“ fuhr der Freiherr fort. „Du wirst Dir manchen lustigen Tag dadurch verschaffen können!“

„Ich bin keine Bettlerin,“ gab Christine zur Antwort.

Unwillkürlich überrascht ließ der Freiherr sein Auge über die ärmlich gekleidete Gestalt des Mädchens hingleiten. Hätte ein Anderer seine Gabe abgelehnt, so würde er sich zornig abgewandt haben — diese entschiedene und halb trotzig Zurückweisung machte Eindruck auf ihn.

Es steckte etwas in diesem Mädchen, was ihn interessierte. Er dachte an die Alte Dorothea, sollte sie den Haß den sie gegen ihn hegte, auch dem Mädchen eingepflanzt haben? Er konnte kaum noch daran zweifeln.

ist seit Stambulow dahin; weigert sich Ferdinand weiter, wie bisher, die Wiedertaupe zu genehmigen, dann kann es leicht dahin kommen, daß er recht bald, freiwillig oder unfreiwillig, Bulgarien von außen ansieht. Er hat sich diese Suppe durch seine verkehrte Politik selbst eingebrockt, er wird sie auch auserkennen müssen. In Konstantinopel ist's flau: große Geldnoth herrscht, und in Armenien wächst der Aufstand von Tag zu Tag. Täglich wird eine große Anzahl von Menschen massakriert, Christen und Türken suchen sich darin zu überbieten. Die Völkerverderber der Mächte haben schon wieder einmal anempfohlen, der Sultan möge Sorge tragen, daß die Ruhe wieder hergestellt werde, aber das ist leichter gesagt als gethan, nachdem anfangs England und Rußland den Aufständigen gegenüber eine so zweideutige Rolle gespielt haben und von London aus die Armenier direkt zu Gewaltthaten ermuntert worden sind. Die Türkei hat seit hundert Jahren gewaltig viel von ihrem Besitz verloren, die Fortrennung weiterer christlicher Gebiete, hauptsächlich Macedoniens und Armeniens, ist nur eine Frage der Zeit. Dann ist aber das Osmanenreich keine Großmacht mehr, und wenn dann der russische Bär wieder einmal nach Konstantinopel greift, braucht er nicht wieder derbe Schläge auf die Taten zu befürchten, wie er sie bei Plewna erhalten hat.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Verailles, 13. Nov. General v. D. Tann meldet, daß sein Verlust am 9. 42 Offiziere und 667 Mann todt und verwundet beträgt. Der Feind gibt in einer offiziellen Nachricht seinen Verlust auf 2000 Mann an.

Les Erres, vor Belfort, 13. Nov. V. Zelle für Doubs und Clermont nach zwei kleinen Gefechten am 12. besetzt. Die Mobilgardien sind nach Süden abgezogen. Unterminirte Brücke entladen. Von Francfort nichts zu sehen. Seit zwei Tagen Schnee. v. Tressow.

Les Erres, vor Belfort, 16. Nov. Heute früh machten 3 Bataillone mit 6 Geschützen einen Ausfall aus Belfort gegen Vervins. Der Feind wurde mit Verlust von 200 Todten und Verwundeten und 58 Gefangenen zurückgewiesen. v. Tressow.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Wie wir in unserer letzten Nummer berichteten, hat der Thiergärtnerverein zu Hiltensbach die Vogelbeeren an zwei Straßen gepachtet, um deren Verwendung beim Vogelfang zu verhindern. Das Vorgehen des Vereins findet allseitige Anerkennung und, wie wir hoffen, auch eifrige Nachahmung seitens anderer Vereine und einzelner Thierfreunde. Es ist einigermaßen erstaunlich, daß Behörden wie einflussreiche Personen und Körperschaften nicht längst dem unter der Firma „Krammeisvogelfang“ alljährlich geübten Vogel-Massenmorde entgegengetreten, erhalten doch von allen Seiten und Enden die Klagen über Verminderung der Singvögel und Vermehrung des schädlichen Ungeziefers, findet doch heute im entlegensten Dorfe Vertreter, daß die frühere Gleichgültigkeit gegenüber unseren besiedelten Sängern einem regen Schutze derselben Platz machen müsse.

Die scharlachrothen Früchte der Eberesche oder Quisger, der Bäume, welche besonders in Gebirgen die Landschaften schattenspendend umsäumen, sind in diesem Jahre, infolge einer überaus günstigen Blüthezeit, trefflich gerathen. Die Dornen hatte man in den Wäldern der Ebene und der Berge meist schon Ende des vorigen Monats hergerichtet und der mörderische Drosselfang in Schneizehen oder Dornenstiegen war bald wieder in vollem Gange, das bewiesen am besten die Geflügel- oder Delikatessen-Handlungen der großen Städte, wo die Sänger aus Feld und Hain guirlandemäßig und bündelweise zu Tausenden ausgingen. Den Gourmand oder Feinschmecker mag ob solchen Anblickes wohl inniges Behagen ergreifen und er wird von seiner Hausfrau oder dem Inhaber seines Stammtisches baldigst ein Gericht Krammeisvögel verlangen, die er zwecks Erhöhung des Gaumengeschmacks mit Dress, Eingeweiden und sämtlichen Knochen zu verspeisen pflegt. Der Naturfreund aber wie jeder gefühlvolle Mensch sieht auf die zahlreichen Vögelchen mit Bedauern und Entrüstung. Es ist leider nicht allgemein genug bekannt, daß die Krammeisvögel nicht eine besondere, vom Schöpfer zum Verspeisen eigens geschaffene Thiergattung bilden, die auf der Welt nur die eine Mission zu erfüllen hat, in den Küchenzeitel wohlhabender Feinschmecker eine angenehme Abwechslung zu bringen, sondern daß dieser Name

„Hat Deine Großmutter Dir verboten, etwas von mir anzunehmen?“ fragte er.

Christine blickte ihn an, als ob sie seine Frage nicht verstehe.

„Nein!“ entgegnete sie dann. „Ich lasse mich durch die nicht bestimmen, denn unsere Ansichten weichen oft von einander ab.“

„Du bist also zu stolz, um das Geld anzunehmen!“ warf der Freiherr ein.

Er hatte das Richtige getroffen und konnte es daraus wahrnehmen, daß Christines Auge sich senkte.

„Ich habe das Geld nicht nöthig.“ gab sie zur Antwort.

„Nun Geld hat man immer nöthig!“ rief der Freiherr lachend. „Und daß Du reich bist, sieht Dir Niemand an — ich will jedoch nicht in Dich dringen. Nun denk an den Burck — Deinen Bruder, und wenn Du einmal Geld nöthig hast, dann komm zu mir, aber komm selbst, denn Deiner Großmutter gebe ich es nicht! Adieu!“

Er rief den Hund und ging schnell in den Wald hinein.

Christine blieb stehen und blickte dem Freiherrn nach. Seine Worte: „Nun denk an Deinen Bruder.“ hallten in ihr nach. Wie kam er zu denselben? Was kümmerte ihn Robert, und doch schien er an dessen Geschichte Antheil zu nehmen. Sie würde geglaubt haben, daß der Freiherr um seine That wisse, allein dies war nicht möglich. Würde er dann nicht auf die Bestrafung des Schuldigen gedrungen haben? Langsam, jedes seiner Worte sich wiederholend, kehrte sie heim; sie verstand dieselben nicht, dennoch war sie entschlossen, ihrer Großmutter kein Wort von dieser Begegnung zu sagen.

Die Gedanken des Freiherrn beschäftigten sich auch geraume Zeit mit dem eigenthümlichen Mädchen und über sein Gesicht glitt ein genuthuendes Lächeln hin. Es lag ein Ausdruck in den Augen desselben, der sich fest einprägte und er begriff kaum, daß derselbe ihm

eine Sammelbezeichnung für verschiedene Vogelarten ist. Im Anzuge locken die rothen Beeren der Eberesche hauptsächlich die lebliche Singdrossel und die ihr im Gesänge ebenbürtige Amsel in die verberblichen Schlingen, später, wenn der Winter naht, findet man in den Dornen die Mistel- und Weindrossel, der große Ziemer oder die Bachholzdrossel und die Schildamsel. Mit den Drosseln fangen sich noch viele andere, überaus nützliche Vögel, Strauch- und Höhlenbrüter, Röhrlinge, Rothkehlchen, Gimpel, Meisen usw. Mancher Förster stellt 30—50 Schock Dornen und fängt darin oft Hunderte von Vögeln. Gewiß ist den leider schlecht bezahlten Förstern eine herbstliche Nebeneinnahme von Herzen zu gönnen, aber es ist doch ein wahrer Hohn, daß die Heger des Waldes zwecks Vermehrung eines schmalen Einkommens auf den Mord einer großen Anzahl ihrer besten Helfer beim Waldschutze erpicht sein müssen. Daß außer den Grünröden auch Private die Einkünfte aus dem Handel mit Krammeisvögeln d. h. Drosselleichen nicht verachten, sei der Gerechtigkeit wegen auch hier erwähnt. Wie können wir den Südländern verbieten wollen, unsere gelegten Sommervögel auf dem Zuge nach Süden abzufangen, wenn wir in Schneizehen Massen der Waldbewohner vernichten? „Was du nicht willst, daß dir geschieht, das thu auch keinem andern nicht.“ Es ist die höchste Zeit, daß dem Vandalismus des Drosselfangs, überhaupt des Vogelfangs als Sport, zum Vergnügen, zum Huischmuck für weibliche Narren oder für die Tafel der Vedermäuler durch Gesetz für immer ein Ende gemacht werde.

Unüberlegte Worte.

Zeugnen läßt sich nicht, daß für viele Menschen das Schweigen zur rechten Zeit eine schwere Aufgabe, ja eine wahre Kunst ist. Zwar werden Leute lebhaften Temperaments, phantasiereichen, oft auch oberflächlichen Geistes nach ihrer Eigenart stets redseliger und mittheilbarer sein, als jene, die mehr ruhiger Natur sind und deren Zunge vom angeborenen Phlegma schon zurückgehalten wird, um „lieber zuzuhören“, deshalb bedarf es gerade bei lebhaften, leicht erregbaren Naturen der doppelten Aufmerksamkeit auf sich selbst, um rechtzeitig die Zunge zu zügeln.

Wie gar leicht wird in solchem Uebermuth, in aufwallendem Muthwillen oder gar in bitterer, schlagfertiger Ironie, die wo möglich die Zuhörer zum Lachen reizen soll, dem Nächsten wehe gethan! Zwischen wie vielen Menschen sind da solche unüberlegte Worte zu einem scharfen Schnitte geworden, der oft die Herzen dauernd trennte!

„Und hüte Deine Zunge wohl.“

Bald ist ein böses Wort gesagt!

O Gott, es war nicht böse gemeint —

Der Andre aber geht und klagt.“

Die Zunge ist zwar sehr klein, sie richtet aber große Dinge an; „siehe ein kleines Feuer, welches bald zündet es an“, mahnt die heilige Schrift. Die Zunge darf ja nur dem Nächsten irgend etwas Böses andichten, und wenn's wahr ist, ihm nachhaken — und siehe da! die Welt hat dafür so willige Ohren, so gern stellt sie ihre Zeit für diese „Heimlichkeiten“ in den Dienst, um im Nu des Nächsten wirkliche oder vermeintliche Schuld an die große Glocke zu hängen. Die Phantasie jedes Einzelnen pflegt, um den Fall pikantes zu würzen, noch immer einige „Wahrscheinlichkeiten“ beim Weitererzählen hinzuzufügen.

Unklar und unrecht ist es auch, sich zum öffentlichen Anzeiger oder geheimen Zwischenträger derartiger „Geheimnisse“ zu erniedrigen. Warum erzählt man denn das Gute vom Nächsten nicht auch so schnell? — Jeder rechtliche Mensch muß, wenn er angelegentliches überhört ein Ohr leicht, alles auf seinen wahren Werth prüfen, vor dem Weitererzählen sich aber erst die Frage beantworten: „Warum erzähle ich es?“ Diese Frage wird jeden edlen Charakter davor bewahren, dem Nächsten durch unüberlegte Weitererzählen wehe zu thun. Unüberlegte Worte sind furchtbare Waffen, die den Nächsten tödtlich verwunden können und in ihren Folgen uns selbst den Frieden rauben.

„Drücke den Pfeil zu schnell nicht ab, der nimmer zurückkehrt, Glück zu rauben ist leicht, wiederzugeben so schwer.“

Kurze Mittheilungen.

— Aus dem Regierungsbezirk Arnberg, 9. Novbr. (Die Bierdruckvorrichtungen.) Es ist berechtigte Aussicht dafür vorhanden, daß an maßgebender Stelle den Wünschen der Wirthe in Sachen der vom 1. Januar 1896 ab vorgeschriebenen Bierdruckvorrichtungen entsprochen werden wird. Bereits sind in einzelnen Städten von den städtischen Behörden auf die Vorstellungen der Wirthe hin die gewünschten Ausstände ertheilt worden. Wahrscheinlich werden einzelne Bestimmungen aus der Regierungsverordnung ganz beseitigt werden.

nicht schon früher aufgefallen war. So furchtlos trohig und entschlossen hatte er noch keine Mädchenaugen gesehen.

Auf einem Umwege durch den Wald kehrte er zu seinem Gute zurück. Das alte und große Herrenhaus leuchtete ihm schon von ferne entgegen, und in dem vollen Sonnenscheine, der darauf lag, sah es freundlicher aus als es war. Seit fast zwei Jahrhunderten war das Gut in dem Besitze der Freiherrn v. Bassendorf, und mehr als ein heftiger Sturm hatte in dem Laufe der Zeiten in dem alten Gebäude getobt, denn die Bassendorfs waren von jeher ein leidenschaftliches, leicht erregbares Blut, lustig und selbst leichtfertig, wenn es das Leben zu genießen galt, zornig und zu Gewaltthaten geneigt, wenn ihnen Widerstand entgegentrat. Von den Bassendorfs hatte noch keiner den Nacken gebeugt und wer die kräftige, den Kopf stets hochtragende Gestalt des Freiherrn sah, der wußte, daß auch er eher untergehen als sich beugen werde.

Als er vom Parke aus den geräumigen Wirthschaftshof betrat, sah er einen Kutschwagen denselben verlassen. Seine Bräuen zogen sich unwillig zusammen, er stand still und blickte dem Wagen nach, allein er kannte ihn nicht.

Nur mit einer Bewegung der Hand rief er den alten Diener, der an der Hausthüre stand, herbei. „Ist Besuch angekommen?“ fragte er und aus dem Tone seiner Stimme war zu erkennen, daß derselbe ihm in keinem Falle angenehm war. Er liebte keinen Besuch, weil ihm derselbe Rücksichten auferlegte, und ihm war jede Rücksicht, die er nehmen mußte und die seine gewohnte Lebensweise unterbrach, verhaßt.

„Nicht zu Ihnen, gnädiger Herr.“ gab der Diener, eine etwas gebeugte und fast vollständig ergraute Gestalt, zur Antwort.

„Also zu meiner Tante?“ fuhr der Freiherr fort.

„Ja, zu der Excellenz.“ erwiderte der Diener und

— Marburg, 8. Nov. Der Regierungspräsident hat wegen Ausbruchs der Viehpeste sämtliche Viehmärkte im Kreise Marburg verboten. Von 24 Kreisen des Bezirks Cassel sind jetzt 17 für verpönt erklärt.

— Dortmund, 9. Nov. (Ein jugendlicher Verbrecher.) Der erst 10 Jahre alte Knabe Leo Bente von hier wurde gestern in die Erziehungsanstalt Haus Hall abgeführt. Es klingt fast wie ein Märchen und doch ist es Thatsache, daß der Junge 100 Diebstähle ausgeführt hat. Zu seinen Helfershelfern gehörten etwa ein halbes Duzend gleichaltrige Knaben. Die Taschendiebstähle wurden meist auf den Jahrmärkten ausgeführt, über welche Märkte der geriebene Knabe einen besonderen Kalender führte.

— Dortmund, 8. Novbr. Daß das unerlaubte Klüffen unter Umständen recht theuer zu stehen kommen kann, sollte in der Schöffengerichtssitzung vom 5. ds. Mts. ein junger Mann erfahren, welcher am letzten Sedantage Abends auf dem Marktplatz ohne weiteres einem hübschen Mädchen einen Kuß gegeben hatte. Die Polizeibehörde nahm ihn dafür in eine Strafe von 30 M. Diese Rechnung fand der junge Mann zu hoch, und er beantragte richterliche Entscheidung, die dahin ausfiel, daß der Betrag für den Kuß, von 30 auf 50 M. erhöht wurde. Und dazu noch die Terminskosten: wahrlich, ein theurer Kuß.

— Gießen, 11. Nov. Auf Anregung des Großherzogs hat sich im Kreise Gießen ein Verein gebildet, der nach Vorbildern in Baiern und Baden die Erhaltung und Berechtigung weiblicher Volkstrachten bezweckt. Gelegentlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Gießen wurde dem großherzoglichen Paare ein Entenwagen vorgeführt, auf dem 12 Mädchen aus den Dörfern des Hüttenberger Amtes, der Gegend zwischen Gießen und Nubach, in ihrer malerischen Tracht Platz genommen hatten, und diese Veranstaltung hat den Anstoß zur Bildung des Vereins gegeben.

— Diphtherie-Heilserum. Der amtliche Bericht über die Krankheits-Vorgänge und die Sterblichkeit im Großherzogthum Baden für das dritte Quartal 1895 konstatirt die gegenwärtigen Wirkungen des Diphtherie-Heilserums sowohl bezüglich der außerordentlichen Abnahme der Todesfälle als auch dadurch, daß dasselbe auf die Ausbreitung der Krankheit als von schwächender und herabsetzender Bedeutung zu erachten sei.

— Was man nicht alles auf „diesem nicht mehr angewöhnlichen Wege“, nämlich durch die Zeitung, sucht, zeigt folgende Anzeige: „Achtung! Zur Frequenz einer besseren Restauration in Cassel werden acht bis zehn unständig gekleidete, fig- und trinkfeste Herren der freier Zede gesucht. Angebote unter K. 1071 an Haasenstein u. Vogler, Aktien-Gesellschaft Cassel.“

— Mainz, 9. Nov. Der hier in der Wallaustraße von dem Bauunternehmer Süder errichtete, bis zum 4. Stock fertiggestellte Neubau ist heute eingestürzt. Eine große Anzahl Arbeiter ist unter den Trümmern begraben. Die Tragweite des Unglücks ist noch nicht zu übersehen.

— W.-Gladbach, 8. Nov. (Folgen des Leichtsinns.) Im hiesigen katholischen Krankenhaus starb ein fleißiger und braver Mann, dessen Tod durch jugendlichen Uebermuth und Leichtsinns hervorgerufen worden ist. Dem Manne fiel nämlich vor einigen Wochen ein großer Ziegelstein, der von der Straßenjugend in einen Apfelbaum geworfen worden war, auf den Kopf. Dadurch brach die Hirnschale des Unglücklichen und verschiedene Knochenplättchen drangen in das Gehirn ein, wodurch nun nach furchtbaren Leiden der Tod des Mannes, der Familienvater war, herbeigeführt wurde. Der Thäter ist unbekannt.

— Hannover, 8. Nov. Die Geschworenen haben den der Unterschlagung und der Beiseiteziehung von Urkunden angeklagten früheren Direktor des Lebensmittel-Untersuchungsamtes, Dr. Schnitz, gebürtig aus Weidenau für „nicht schuldig“ erklärt. Der Gerichtshof erkannte daraufhin auf sofortige Freisprechung.

— Den Vater ermordet hat in Meßstetten (Württemberg) der kaum 18 Jahre zählende Musiker Karl Koch. Koch hat nach der That sich durch Ausgeben von Goldstücken und widerprechende Angaben über den Verbleib seines Vaters verdächtig gemacht. Bei der Hausdurchsuchung fand man die Leiche des Vaters hinter Holzpforten in einer Kammer versteckt. Nach längerem Zeugen gefand Koch, seinen Vater mit dem Beil vorzüglich erschlagen zu haben. Der Ermordete wird als ein ehrenhafter, parnauer und fleißiger Mann geschildert, der jedoch seinem einzigen Sohne von Kindheit an zu viel hingehen ließ.

— Stockholm, 5. Novbr. In Standinavien ist der Winter frühzeitig eingetreten. Der Schnee liegt schon seit einiger Zeit fußhoch und in manchen Theilen herrscht eine außerordentliche Kälte. In Jemtland war das Thermometer schon auf 22° C. gesunken. Von Pitea am Bottmischen Meerbusen wird berichtet, daß die Schiffsahrt für dieses Jahr geschlossen ist; auf den Fjorden

über sein altes und ehliches Gesicht zuckte ein leises, listiges Lächeln.

Der Freiherr bemerkte dasselbe und verstand es sofort.

„Also wieder eine junge Dame?“ warf er ein.

Der Diener nickte bejahend und warf einen Blick zu den Fenstern des alten Hauses empor.

„Ist sie hübsch, Georg?“ fragte der Freiherr in halb scherzendem Tone.

„Ja, sehr hübsch, gnädiger Herr!“ versicherte der Gefragte mit unbefleckbarem Eifer. „Eine große, schlank und schöne Gestalt dunkle, leuchtende Augen hat sie und ohnehin ist sie noch jung, ich würde jede Wette eingehen, daß sie noch nicht 20 Jahre zählt.“

„Du scheinst sie Dir bereits sehr genau angesehen zu haben“, bemerkte Bassendorf mit einem Anflug von Spott.

„Ich habe die junge Dame zu den Zimmern der Excellenz hinaufgeleitet.“

„Und bei der Gelegenheit hast Du sie sehr genau betrachtet, denn neugierig bist Du ja,“ fuhr der Freiherr fort. „Weißt Du, wie sie heißt?“

„Excellenz nannte sie Gundula.“

„Gundula,“ wiederholte der Freiherr halb in Gedanken, indem er zugleich nachsah, ob er kein junges Mädchen mit diesem Namen kannte. „Ein hübscher Name — und ich werde sie sicherlich bald kennen lernen. Bring mir Frühstück auf mein Zimmer und dann jage dem Reitknecht, daß er mein Pferd faltet.“

Er trat in das Haus und begab sich in seine Stube. Der Diener brachte das Frühstück, allein er rührte dasselbe kaum an, nur einige Glas Wein trank er hastig. Zu viel war ihm an diesem Morgen schon durch den Kopf hingefahren.

(Fortsetzung folgt.)

liegt ungefähr 10 cm starkes Eis. Mehrlich sind die Verhältnisse in Norwegen, Schlittenfahrt und Schneeschuhport werden schon seit einiger Zeit ausgeübt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 12. Nov.** Wir versehen nicht, auch an dieser Stelle unserer Leser auf die am Donnerstag den 14. d. Mts. im Saale des Herrn Koch stattfindende Zauber-Vorstellung des Herrn Kobitzki aufmerksam zu machen, umso mehr, da dessen Darbietungen der modernen Salon-Magie z. hier noch nicht in dieser Vollendung gesehen sein dürften und Herrn Kobitzki der beste Ruf voraus geht. So schreiben die „Hamburger Nachrichten“: Ueber die gediegenen Leistungen des berühmten Geistesbeschwörers Direktor Kobitzki müssen wir gestehen, daß dieselben unsere Erwartungen weit übertroffen haben. Der Künstler tritt vor das Publikum, ja noch mehr, er tritt unter dasselbe und führt Sachen vor, die wirklich staunenerregend sind. Diese alle hier anzuführen, gestattet uns der Raum nicht, z. B. erschien der Künstler auf freier Bühne mit einer Weinschale, stellt dieselbe auf die Bühne, der Künstler stellt sich vor dieselbe und wäscht vor aller Augen in eine übernatürliche Größe und wird zuletzt so klein, daß derselbe in die Schale hineinsteigt und verschwindet. Plötzlich plagt die Schale entzwei, eine silberfarbene Fee kommt heraus, steigt in die Luft und verschwindet. Nicht allein dieses Kunststück, sondern alle Piesen des sehr inhaltsreichen Programms wurden mit großer Sicherheit und Eleganz ausgeführt. Hierzu den gefälligen Vortrag gerechnet, kann man schon die Versicherung hinnehmen, daß der Künstler es versteht, das Publikum zur Bewunderung hinzureißen, so daß man unwillkürlich an Hererei glauben muß.

Der diesjährige **Buß- und Betttag** in Deutschland findet am Mittwoch, den 20. November, statt. Der Tag wird im gesamten deutschen Vaterland gleichzeitig gefeiert, mit Ausnahme zweier Fürstenthümer.

Erntedankfest. Schon wieder haben wir über eine Zugentleistung und zwar von 2 Maschinen und einem Packwagen auf unserer Strecke zu berichten. Diesmal passierte der Unfall dicht bei Station Dahlbruch, während der Zug sich in Bewegung setzen wollte. Auch diesmal wurde der Verkehr durch Umsteigen auf der Unfallstelle aufrecht erhalten. Die Entgleisung geschah kurz nach Mittag und war Abends 10 Uhr wieder beseitigt. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Viehwirtschaft. 11. November. In der kürzlich hier abgehaltenen Versammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins hielt Herr Landrat v. Heimburg einen Vortrag über die Viehwirtschaft. Er selbst und Gutspächter Klein wurden als Abgeordnete des Kreises für die Landwirtschaftskammer aufgestellt. Wanderlehrer Müller hielt sodann einen Vortrag über die Vogelzucht. Der Vortrag über die Viehwirtschaft wurde von Herrn Landrat v. Heimburg konstituiert. Der Vortrag über die Vogelzucht wurde von Herrn Landrat v. Heimburg konstituiert. Der Vortrag über die Viehwirtschaft wurde von Herrn Landrat v. Heimburg konstituiert.

Verschiedenes.

— **(Invaliditäts- und Altersversicherung.)** Die Näherungen, Waisenfrauen, Arbeitsfrauen, Aufwärtinnen usw. nehmen es bekanntlich nicht genau, für das rechtzeitige Eintreten der Beitragsmarken für die Invaliditäts- und Altersversicherung seitens der Arbeitgeber Sorge zu tragen. Sie bereuen dies später bitter, wenn ihr Anspruch wegen der nicht erfüllten gesetzlichen Vorschriften, namentlich wegen nicht genügender Marktenverwendung, hat abgewiesen werden müssen; denn Niemand kann wissen, ob er nicht über kurz oder lang in die Lage gerät, den Antrag auf Bewilligung einer Rente zu stellen. In dieser Beziehung wird ein Fall erwähnt: Vor kurzem wurde einer 74jährigen Frau, welche noch jeden Tag ihren regelmäßigen Tagelohn verdient, die Altersrente zugewiesen. Sie erhielt einen Betrag von über 670 M. nachgezahlt, weil sie aus Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen mit ihrem Anspruch nicht eher hervorgetreten war; außerdem erhielt sie von jetzt an für jeden Monat 13,60 M. gezahlt. Hieran kann man sehen wie vortheilhaft es für die Betroffenen ist, wenn die gesetzlichen Vorschriften rechtzeitig erfüllt werden. Es liegt hauptsächlich allein im Interesse der Betroffenen selbst, hierfür zu sorgen, abgesehen davon, daß die künftigen Arbeitgeber mit hohen Strafen belegt werden.

Koblenz, 7. Nov. Der hier wohnende und verheiratete, 25 Jahre alte Arbeiter Joseph B. befand sich am 26. vorigen Monats auf dem Moselbahnhofe um Arbeit zu suchen, als ein feingekleideter Herr auf ihn zukam und ihn fragte, ob er Arbeit suche. Als B. dies bejahte, fuhr der Herr mit dem nächsten Zuge nach Koblenz, um dort angeblich Wein zu verladen. B. sollte 3,50 Mark täglich bekommen und 1,50 Mark für Kost. Er erhielt auch im Voraus 8 Mark. Von Koblenz ging die Reise ins französische Gebiet nach Cognac, wo Beide in einer Wirtschaft logierten; am anderen Morgen schickte der Fremde den jungen Mann allein nach Brissac mit dem Befehle, daß er sofort nachkommen werde. In Brissac restaurierte sich B. in einer Wirtschaft und als er zahlen wollte, war seine Bauschafft von 24 Fr. verschwunden. Alle Anzeichen nach hatte der Fremde das Geld gestohlen, er ließ sich nicht mehr sehen. Als bald erschien ein französischer Gendarm, und führte unseren jungen Mann nach dem Wachmeister-Bureau; unterwegs sagte ihm der Gendarm, welcher ein wenig Deutsch sprach, daß er (der junge Mann) zur Fremdenlegation bestimmt sei und zu diesem Zwecke nach der Marine gehen müßte. Hier bekam B. ein Billet für Quartier und Food. Nachdem B. nun deutlich wußte, daß er von dem Fremden an die Fremdenlegations verkauft sei, benutzte er noch am selben Nachmittag die erste beste Gelegenheit zur Flucht; auf derselben kam er am Mittwoch Nachmittag hungrig und erschöpft wieder in Koblenz an und machte auf der Polizei-Direktion sofort die Anzeige. Die Behörde besorgte für ihn ein Nachtlager nebst Essen. Am Donnerstag traf B. in Koblenz ein, woselbst die kaiserliche Kreisdirektion ihm drei Mark Reisegeld aushändigte. In Trier angekommen, übernachtete B. und nachdem er sich auch dort mit Speise und Trank stärkte, war er abermals ohne Mittel, um nach Koblenz zu gelangen. Ein Geistlicher in Trier, dem B. seine Erlebnisse wahrheitsgetreu berichtete, erbat sich und handigte dem jungen Manne das Geld für die Fahrt nach Koblenz ein, wo er am Allerheiligentage, Abends 7 Uhr, bei seiner geängstigten Frau und seinen zwei kleinen Kindern wieder eintraf.

— **Ein lehrreiche Geschichte** erzählen die Blätter aus Grimma in Sachen: Herr Schulze, ein sozialistischer Kandidat, hielt seine Wahlrede, welche folgte: „Darum sage ich Euch, Genossen, es wird nicht eher besser in der Welt, ehe wir nicht loskommen von dem Druck der Junker und Pfaffen.“ Donnernder Beifall! Herr Schulze seht sich mit freudigem Blick nach den Zuhörern. „Alles die „Distussion“ beginnt, meldet sich einer aus dem Hintergrunde zum Worte. „Pfarrer!“ rief er, „ich bin es.“ Alle hingen mit Spannung an seinem Munde. Und er begann: „Herr Schulze hat zum Schluß von dem Druck der Junker und Pfaffen geredet. Was nun die Junker betrifft, so habe ich eigentlich zu wenig mit Abeligen zu thun gehabt, um beurtheilen zu können, ob sie die Leute drücken. Einige habe ich kennen gelernt, das waren recht menschenfreundliche Herren. Wahrscheinlich hat Herr Schulze als Arbeiter mehr in höheren Adelskreisen verkehrt, vielleicht ist er so freundlich und nennt uns nachher die Junker mit Namen, unter deren Druck er zu leiden gehabt hat! — Aber nun die Pfaffen. Ich gehöre ja selbst zu dieser verabschiedeten Menschengattung. Und da muß ich leider mit dem Geständnis beginnen: „Ich habe Herrn Schulze auch gedrückt!“ — Allgemeines „Aha!“ — „Ja, ich habe ihn wiederholt gedrückt!“ fuhr B. unbeeinträchtigt fort. „Es sind nun vier Jahre her, da starb meine Frau. Ich habe ihr damals die Grabrede gehalten und, da mir das Herz warm

war, auch dem betrübten Gatten in herzlichster Theilnahme die Hand gedrückt. Das war der erste Druck. Danach über eine Zeit hörte ich, daß Herr Schulze wegen sozialistischer Umtriebe aus der Arbeit entlassen worden und nun mit seinen hilflosen Wärmern in arge Noth gerathen sei. Da bin ich wieder zu ihm gegangen und habe ihm abermals die Hand gedrückt und auch etwas in die Hand, so weit meine Kräfte reichten. Das war der zweite Druck! Und vier Wochen danach klopfte es an meine Thür und herein trat Herr Schulze und bat, ob ich nicht ein gutes Wort einlegen wolle bei dem Herrn, daß er doch wieder in Arbeit käme. Da habe ich ihm abermals die Hand gedrückt und versprochen, daß ich es versuchen wolle. Und ich freue mich, daß er auf meine Befürwortung wieder angenommen worden ist. Das war der dritte Druck! Und darum, meine Herren, stehe ich heute als armer Sünder vor Herrn Schulze und muß Ihnen allen bekennen: „Ich habe ihn wiederholt gedrückt!“ Ein Lächeln ging durch den Saal: Aller Augen waren auf Herrn Schulze gerichtet. Der aber schien jetzt thatschlich etwas bedrückt zu sein.

— **Der internationale Friedens-Frauenbund** in Paris richtet an Deutschlands Frauen folgenden Aufruf: „Die Frauen Frankreichs an ihre Schwestern in Deutschland! Deutsche Mütter, Schwestern und Frauen! Der Charakter des Krieges wird von Tag zu Tag in seinem wahren Wesen mehr erkannt. Es ist Massenmord, der immer barbarischer wird durch die entsetzliche Gewalt der neuen Waffen. Der menschliche Geist empört sich endlich gegen diesen tausendjährigen furchtbaren Irrthum, welcher den militärischen Ruhm ausmacht. Jede Aemte, welche die andere bestreift, hinterläßt Ströme des Blutes, Thränen und Trauer. Die Frauen Englands sind zu uns gekommen, um uns mit ihnen zu einer Allianz für den Frieden zu vereinigen, zu deren Ausbreitung die Mütter und die Frauen, die Gattinnen die Schwestern, die Verlobten der beiden Völker beitragen sollen. Mit den Frauen Englands vereint bitten wir die Frauen aller Völker, sich zu einem internationalen Bunde zu vereinigen, welcher den Frieden und die allgemeine Entwaflung zum Ziele hat. Was uns betrifft, so reichen wir ihnen hierzu freundschaftlich die Hand. Deutsche Frauen! Möget auch Ihr dem Bunde beitreten. Ihr wolt so wenig wie wir, daß die Euzigen getödtet werden oder andere mordeten; unsere Interessen sind die gleichen. Je mehr Blut zwischen den Völkern fließt, desto mehr werden getrennt die, welche die Natur geschaffen hat, Brüder und Freunde zu sein. Die Erziehung der zukünftigen Generation gehört den Müttern. Vereinigen Sie sich mit uns, um den schönsten Sieg zu erringen, die allgemeine Entwaflung! Schwestern jenseits des Rheins, habet Muth und antwortet freundlich auf unsern Aufruf. Die Mütter, die Gattinnen, die Schwestern werden es allein wagen. Habt es uns hinausgerufen, damit das menschliche Gewissen sich gegen die Gewalt rege: Mögen die Massenmorde aufhören, und ein neues Morgenrot des Völkerruhes alle vereinigen.“ Infolge dieses Aufrufs hat sich ein Ausschuss von Damen der Deutschen Friedensgesellschaft gebildet, der dem Aufruf der französischen Frauen eine warm zustimmende Erklärung zugehen läßt.

— **Die Hochzeit des Herzogs von Marlborough** mit der Tochter des amerikanischen Krügers, Mij Constance Vanderbilt, wurde am Mittwoch in New-York mit großer Feierlichkeit und gewaltigem Geläutswand vollzogen. Der britische Völkhafter war zugegen. Zwei Tage zuvor fand in der St. Thomaskirche eine Probe für die Trauhandlung statt, damit alles gehörig glatt und einwandfrei verlief. Die Brautjungfer waren selbstverständlich nur junge Damen, deren Väter hoch auf der Millionärstreppe stehen. Der Herzog schenkte seiner Gattin u. a. eine Broche, deren Preis 2000 Kfr. gewesen ist. Einen taubenblutfarbenen, 20 Karat wiegenden Rubin umgeben lauter herrliche Diamanten. Die Perlenkette, die der Vater seiner Tochter gibt, hat einst der Kaiserin Katharina von Rußland gehört. Die persönliche Ausstattung der Braut soll 1,600,000 Mk. gekostet haben. Der junge Herzog bleibt mit seiner Heirat den Familienüberlieferungen dieses Jahrhunderts getreu. Schon sein Vater hatte in zweiter Ehe eine Amerikanerin geheiratet; auch der Oheim Lord Randolph Churchill, hatte die Tochter des New-Yorker Bankiers Leonard Jerome geheiratet. Der nunmehrige Herzog aber hat die reichste Heirat gemacht, denn seine Gemahlin bringt ihm als Tochter eines amerikanischen Eisenbahnkönigs eine Mitgift von 40 Millionen Mark. Die junge Herzogin erhält außerdem 800,000 M. als Taschengeld. Dem Herzog selbst sind zur Tilgung verschiedener Hypotheken 12 Millionen angewiesen worden. Die Hochzeitsgesellschaft der Braut stellen einen Wert von 6 bis 8 Millionen dar. Uebrigens haben die jungen Eheleute noch Hoffnungen auf das Zehnfache des mit ihrer Heirat erworbenen Vermögens.

— **Ein eigenartiger Postzug** läuft jetzt auf der Strecke New-York-St. Louis. Seine Wagen sind aus besonders starkem Holze gebaut, so daß keine Flintenkugel sie zu durchschlagen vermag. Die bei allen anderen Zügen zwischen den einzelnen Wagen befindlichen Plattformen sind gänzlich vermieden, so daß Eisenbahnräubern nirgendwo Gelegenheit geboten ist, aufzuspringen und von dort aus die Insassen der Wagen zu beschleichen. Die Wagen selbst sind einander so nahe gerückt, daß der ganze Zug den Eindruck macht, als sei er ein einziger langer Wagen.

— **Einrichtungen in China.** Ein Korrespondent des „Shanghai-Mercure“ beschreibt in einem aus Futschau, 18. September datirten Briefe das traurige Schicksal der Einrichtung von sieben wegen der Greuelthaten in Kuchang zum Tode verurtheilten Chinesen. Es heißt in dem Berichte: „Die ausländischen Kommissare mit Ausnahme des Kommandeurs Newell und Mr. Vanisters brachen sehr zeitig auf und waren um halb vier Uhr früh schon im Rathgebäude versammelt. Sie setzten sich außerhalb der großen Thore nieder. An einem Tische in der Mitte saßen der Richter und der Präsekt. Ein doppeltes Spalier von Soldaten trennte das Gebäude von der Straße. Als die Kommissare Platz nahmen, ertönte ein Paukenschlag und es wurde ein Salut abgefeuert. Dann wurde von den Beurtheilten einer nach dem Andern aus seiner Zelle herbeigeführt und sehr eilig vor den Beamten gebracht. Dort knieten die Delinquenten nieder und wurden dann in einen Korb gepackt. An ihrem Rücken saß ein Bambusstock mit einem Stück Papier, auf dem der Urtheilspruch zu lesen war. Nimmere begaben sich der Präsekt und die ganze Obrigkeit in scharlachroten Gewändern nach dem Richtplatze am Fluße, außerhalb des Stadthors, wie es der Ritus gebietet. Auf ein gegebenes Signal fanften die Beurtheilten nieder auf die Knie und die fünf Scharfrichter gingen an ihr grauenhaftes Werk. Als die Enthauptung vollzogen war, jagte die taufenköpfige Menge und schlug in die Hände. Die abgehängenen Köpfe der Missethäter sind jetzt in offenen Körpern an besonders belebten Plätzen der Stadt als warnendes Exempel ausgestellt.“

— **Wie alt ist die Stahlfeder?** Gemeinhin nimmt man an, daß die Stahl- resp. Metallfeder ein Produkt der neueren Zeit ist. Diese Annahme ist nun jedoch widerlegt worden, da man in letzter Zeit derartige Federn gefunden hat, die einer bedeutend älteren Periode angehören. Bei Erdbarbeiten in Köln am Rhein entdeckte man in einem Römergrabe eine mehrere Zoll lange hohle Röhre aus Bronze, ca. zwei Linien Durchmesser, deren eines Ende in eine gespaltene Spitze ausläuft und die keinem anderen, als dem Schreibgebrauche dienen kann. Es sind auch früher gleiche Schreibfedern an anderen Orten gefunden worden, doch hat man denselben nicht entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt oder ihren einstigen Zweck nicht erkannt; jetzt jedoch ist es völlig klar, daß die alten Römer diese Feder längst benutzt haben.

— **Unerwartet.** Ein kürzlichiger Herr kam nach Hause und fand auf seinem Stuhle einen Blumenstrauß. Um die Blumen frisch zu halten, stellte er sie in eine Vase und begoß sie mit Wasser. Als seine Frau einige Augenblicke später den Strauß sah, fiel sie in Ohnmacht. Der besorgte Gemahl hatte ihren toden bei der Modistin gekauft für einen Blumenstrauß angehen und in's Wasser gesteckt.

— **Richter.** Das Gericht hat Euch wegen Einbruch auf ein Jahr Zuchthaus verurtheilt, doch in Betracht, daß der Kasten nun Sachen von geringem Werthe enthält, ist die Strafe auf sechs Monate festgesetzt. Habt Ihr noch etwas zu Eurer Entschuldigung vorzubringen? — Beurtheiler: „Ach Herr Vorsitzender, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, wie viel Arbeit und Mühe mir das Erbrechen des Kastens gekostet hat. Ich hatte kein einziges Brecheisen, nur mein Taschenmesser und einen Nagel, und nach einer ermüdenden Arbeit von nahezu zwei Stunden habe ich dennoch nichts gefunden. Mich

dünkt, daß, um diese Enttäuschungen mir in etwa zu vergüten, Sie mir auch die sechs Monate wohl schenken könnten.“

— **U.** „König Pharaos Traum von den sieben Kühlen ist mir unbegreiflich. Wie war es doch möglich, daß die sieben mageren Kühle die sieben fetten verzehrten, ohne daß man es diesen Thieren anfang?“ — **B.** „Auch mir ist das lange ein Räthsel geblieben, bis ich einen Compagnon in mein Geschäft genommen, der mich und das Meinige gänzlich aufgezehrt, ohne daß man etwas an ihm wahrnehmen konnte.“

— **Guter Rath.** Student (eilig an einen anderen herantretend): „Sapperlot — ein paar Gläubiger sind mir auf den Fersen.“ — Kommilitone: „Schnell geh' da hinein in die Spartasse, dort fuchst Dich keiner.“

— **Ein Stoßseufzer.** Alte Jungfer (zu ihrem Bruder auf dem Spaziergang): „Was ist den das für ein Soldat mit dem Knopf am Kragen?“ Bruder (Einjährig-Freiwilliger): „Das ist ein Gefreiter.“ Alte Jungfer: „O Himmel, der Glückliche!“

Beherzigenswerthe Worte von Benjamin Franklin.

Liebe Freunde! Die Faulheit schleicht so langsam, daß sie von der Armuth bald eingeholt wird. Treib' Dein Geschäft und laß' Dich nicht von Deinem Geschäft treiben.

Arbeite heute! Denn ein „Heute“ ist besser als zwei „Morgen“. Greife aber die Arbeit kräftig und nicht mit Widerwillen an. Dure nur standhaft aus und Du wirst über den guten Erfolg staunen. Wiederholte Streiche fällen die stärkste Eiche.

Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen. — Schide nicht nach Deinem Geschäft, geh' selbst danach, zu viel vertrauen auf Andere hat Manchen zu Grunde gerichtet.

Zur Arbeit gehören Mäßigkeit und Sparsamkeit. Eine fette Kühle macht ein mageres Testament. America hat Spanien nicht reich gemacht, weil die Ausgaben des letzteren immer seine Einnahmen überstiegen. Laßt Eure kostspieligen Thorheiten fahren. Ein Vaster, z. B. die Trunksucht, kostet mehr wie zwei Kinder. Viel wenig macht ein Viel. Hütet Euch vor den vielen kleinen Ausgaben.

Harren halten offene Tafel, Kluge Leute speisen d'ran.

Mancher hat ein Vermögen geerbt und meint, es könne nicht ausgezehrt werden. Jawohl! Wenn der Brunnen leer ist, dann schäpft man erst das Wasser. Der gewöhnliche Mann, der den Reichen nachäffen will, ist ein ebenso großer Thor wie der Frosch, der sich aufbläht, um die Größe des Ochsen zu erreichen. Raufst Du häufig, was Du nicht nötig hast, so wirst Du bald das Nöthige verkaufen müssen.

Wahre Dich vor Schulden! Lügen ist die zweite Stufe zum Vaster, die erste ist das leichtsinnige Schuldenmachen. Die Lüge sitzt dem Schuldner auf dem Rücken. In Betreff der leichtsinnigen Schulden gilt das Sprichwort: Ein leerer Sad kann nicht wohl aufrechtstehen. Bedenket: der Verdienst ist vorübergehend und ungewiß, die Ausgaben dauern fort und sind gewiß, so lange man lebt. Drum: Erwirb und bewahre, was Du Dir erworben hast.

Gemeinnütziges.

— **Rechtsgefühl des Kindes.** Das Ungeflüm, mit dem dein Kind anderen Kindern gegenüber auf seinem Recht besteht und keine Ungehörigkeit, wie gleichgültig sie an sich sei, duldet, muß nicht immer in Unverträglichkeit, es kann auch in einem scharfen und empfindlichen Rechtsgefühl wurzeln, das dem Charakter des Kindes in späterer Zeit vielleicht zur edelsten Zier gereicht, während ein Kind, das stets bereit ist, zu entschuldigen, auszugleichen und mit sich handeln zu lassen, sich vielleicht auch später geneigt zeigt, auf Compromisse einzugehen und ein, oder wenn es sein muß, auch beide Augen zuzudrücken.

— **Wie man Blutungen schnell stillt.** Jedem Menschen kann es passieren, daß er sich bei der Arbeit verletzt, und die Wunde stark zu bluten beginnt. Im ersten Augenblick herrscht in solchen Fällen Kopflosigkeit, und man weiß nicht schnell, wie man Blutung stillen soll. Für solche Fälle giebt es folgendes einfache, aber sehr wirksame Mittel. Man nehme Watte, tauche sie in heißes Wasser und lege sie dann auf die Wunde. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzungen der Pulsadern. Bloß Watte auflegen oder Watte, in kaltes Wasser getaucht, soll nicht diese überraschende Wirkung haben.

Denkspruch.

Jeder Deiner Lebenstage
Bringt im Wechsel Lust und Plage;
Wie es kommt, so mußt Du's nehmen
Und Dich heitern Sinn's bequemen,
Bitt're Schalen zu entfernen
Von den süßen Freudenkernen.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. Am Mittwoch, den 13. November cr. Nachmittags 3 Uhr in Laasphehütte, Versammlung Wirth Gerhard, eine Parthie Kartoffeln;
2. am Donnerstag, den 14. ds. Mts. Vorm. 11 Uhr in Rüppershausen, Versammlung Vorsteher, ein Schwein, mehrere Hühner, eine Parthie Hen u. Kunkelraben;
3. um 12 Uhr Mittags in Weide, Versammlung Vorsteher, 1 Kuh, 1 Kalb, 1 Ziege, 2 Schweine, 1 Bebestuhl, eine Parthie Hen;
4. am Freitag den 15. d. Mts. Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, eine Parthie Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.
Laasphe, den 12. November 1895.

Strach,
Gerichtsvollzieher.

Brief-Couverts

zu außerordentlich billigen Preisen,
1000 Stück mit Firmendruck schon
von Mk. 2,80 an, empfiehlt

Laasphe. Ernst Schmidt.

